

## STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 31

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs  
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

### *Anschriften der Autoren und Autorinnen:*

Prof. Dr. Peter Dschulnigg, Ruhr-Universität Bochum  
Prof. em. Dr. Albert Fuchs, Kath. Universität Linz  
Prof. Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D- 53117 Bonn  
Prof. Dr. Klaus Scholtissek, Pestalozzistr. 7, D-64625 Bensheim  
PD.Dr. habil. Rainer Schwindt, Kronprinzenstr. 18a, D-54295 Trier

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2006. Alle Rechte vorbehalten.  
Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt  
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemsstraße 20  
email: a.fuchs@ktu-linz.ac.at

## INHALTSVERZEICHNIS

RAINER SCHWINDT

Zur Tradition und Theologie des Philipperhymnus ..... 1-60

HEINZ GIESEN

Gottes Treue angesichts menschlicher Untreue ..... 61-88

KLAUS SCHOLTISSEK

Jesus, der Christus, im Zeugnis des Neuen Testaments. Wegmarken einer sprachlichen und hermeneutischen Pionierarbeit ..... 89-126

PETER DSCHULNIGG

Wann sind die katholischen Briefe und die Offenbarung des Johannes entstanden? ..... 127-151

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – S. Hultgren ..... 153-178

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – H.T. Fleddermann ..... 179-201

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – H. Klein ..... 203-241

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – A. Lindemann ..... 243-256

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – R.A. Derrenbacker ..... 257-269

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – E.-M. Becker ..... 271-276

REZENSIONEN ..... 271

Fenske W., Wie Jesus zum „Arier“ wurde (Fuchs) ..... 281

Jaroš K., Das NT nach den ältesten griechischen Handschriften (Jaroš) ..... 287

Löhr H., Studien zum frühchristlichen und frühjüdischen Gebet (Volgger) ..... 272

Noel F., The Travel Narrative in the Gospel of Luke (Fuchs) ..... 272

Nolland J., The Gospel of Matthew (Fuchs) ..... 271

Poplutz U., Athlet des Evangeliums (Pichler) ..... 276

Schlosser J. (Hg), The Catholic Epistles and the Tradition (Pichler) ..... 277

Stare M., Durch ihn leben (Frey) ..... 274

Es ist unbestritten, dass sich das Arbeitsbuch von Conzelmann-Lindemann unter den Einführungen in das NT einen breiten Platz erobert hat, wie man nicht nur der Zahl, sondern auch der Höhe der einzelnen Auflagen entnehmen kann.<sup>1</sup> Man glaubt es dem jetzigen Bearbeiter auch ohne eigene Bestätigung, dass das Buch seit seinem ersten Erscheinen „vor nahezu drei Jahrzehnten ... ständig überarbeitet und behutsam dem Fortgang und den Ergebnissen der wissenschaftlichen Arbeit am Neuen Testament angepaßt“ wurde (V), ohne dass sich der Bearbeiter auf „aktuelle Experimente“ einlassen wollte. Es scheint aber, dass dieser Fortschritt in der wissenschaftlichen Erneuerung dem Thema der Synoptischen Frage kaum zugute gekommen ist, wenn man die letzte Auflage mit der neunten vergleicht, die noch zusammen mit Conzelmann veröffentlicht wurde.<sup>2</sup> Gerade hier sind aber die wissenschaftlichen Arbeiten nicht stehen geblieben.

Vor allen Details einer näheren Darstellung muss man feststellen, dass wie in vielen anderen Beschreibungen der Synoptischen Frage das Problem der agreements nur sehr unzulänglich erörtert und dem Leser wie in anderen ntl. Einleitungen und Einführungen ein stark verzerrtes Bild vorgesetzt wird. Sowohl Ausmaß wie Eigenart der minor agreements werden arg unterschätzt und von Kohärenz wie literarischem und theologischem Profil des Gesamtbefundes verlautet keine Silbe. Noch schlechter steht es um die major agreements, die praktisch kaum Erwähnung finden, jedenfalls nicht im mindesten als solche begriffen werden. Es fragt sich, ob der Leser in Anbetracht der einschneidenden Veränderungen auf diesem Gebiet nicht ein Recht auf eine bessere Information gehabt hätte.

Der Verfasser wählt die Perikope von der Heilung des Gelähmten Mk 2,1-12 sowie das Gleichnis vom Senfkorn Mk 4,30-32 mit den jeweiligen Parallelen, um das ungelöste Problem der Zweiquellentheorie anschaulich zu machen (69-71). Voll in Übereinstimmung mit dem Anliegen der Zweiquellentheorie, diese Phänomene als Störelemente der Theorie möglichst zu beseitigen, teilt er den Lesern mit,

---

<sup>1</sup> *H. Conzelmann - A. Lindemann*, Arbeitsbuch zum Neuen Testament, 14., durchgesehene Auflage Tübingen 2004.

<sup>2</sup> *H. Conzelmann-A. Lindemann*, Arbeitsbuch zum Neuen Testament. 9., überarbeitete und erweiterte Auflage, Tübingen 1988. [Seitenangaben dieser Ausgabe erscheinen in eckigen Klammern].

dass sich in dem ersten Beispiel „Übereinstimmungen im Wortlaut gegen Mk nur an sehr wenigen Stellen“ finden (69), was schon in absoluten Zahlen nicht unbedingt stimmt,<sup>3</sup> besonders aber dadurch in die Irre führt, dass überhaupt nur zwei Beispiele angeführt werden. Lindemann erwähnt κλινη anstelle des vulgären κράββατος bei Mk, was auch zu einer entsprechenden Änderung im Befehlswort Jesu führt, und nennt dann noch, dass bei Mt und Lk der Geheilte „wegging in sein Haus“, während es bei Mk 2,12 heißt, dass er „vor ihnen hinausging“. Während im ersten Beispiel die Ersetzung eines groben Ausdrucks durch einen gepflegteren plausibel erscheint, bietet das zweite seiner Meinung nach deshalb keine Schwierigkeit, weil der Wortlaut der Ausführung ja nur dem des Befehls von Mk 2,11 korrespondiere, „was bei Mk offenbar ‚übersehen‘ worden war“ (69). Es ist nicht zu verwundern, dass nach einer solchen Beschreibung das Phänomen der minor agreements nicht bloß wirklich unbedeutend erscheint, sondern im Rahmen der Zweiquellentheorie auch kein Problem darstellt, sodass andere Erklärungen tatsächlich entbehrlich sind. Lindemann berücksichtigt jedoch nicht, dass es einer enormen praktischen Irreführung der Leser gleichkommt, wenn er die Aufmerksamkeit nur auf diese zwei *isolierten* Beispiele richtet und dabei vor allem die Tatsache unterschlägt, dass zur ganzen Länge des MkEv über 1000 analoge Fälle zu registrieren sind, was die Situation wesentlich verändert. Es ist kein Zweifel, dass vereinzelte agreements weit leichter zu beseitigen oder wenigstens in ihrer Bedeutung reduzierbar sind als diese große Menge, wo das alte Argument vom zufälligen Zusammentreffen des Mt und Lk in gleichen Interessen zumindest den Anstrich der Fragwürdigkeit erhält. Lindemann führt den Leser aber auch dadurch in die falsche Richtung, dass seine Erklärung in beiden Fällen gar nicht so überzeugt, wie er meint. Wie an anderer Stelle dazu schon näher ausgeführt wurde,<sup>4</sup> ist es ja nicht so selbstverständlich, dass entsprechend der Zweiquellentheorie gleich zwei Redaktoren auf die Idee kamen, die Aussage des Mk überhaupt zu ändern, weil das Element der Demonstration („er ging vor ihnen hinaus“) ja ausgezeichnet passt. Man unterschätzt die Schwierigkeit des agreements bei weitem und verharmlost und entstellt das für die Zweiquellentheorie bestehende Problem, wenn man

<sup>3</sup> Vgl. dazu A. Fuchs, Offene Probleme der Synoptikerforschung. Zur Geschichte der Perikope Mk 2,1-12 par Mt 9,1-8 par Lk 5,17-26, jetzt in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 2, Münster 2004, 19-52 bzw. die Sammlung der Fälle bei F. Neirynck, The Minor Agreements of Matthew and Luke againsts Mark with a Cumulative List (BETL, 37), Leuven 1974, 67-70 und A. Enmulat, The ‚Minor Agreements‘. Untersuchungen zu einer offenen Frage des synoptischen Problems (WUNT, 2/62), Tübingen 1994, 58-68.

<sup>4</sup> Vgl. A. Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage, in: SNTU 29 (2004) 193-245, hier 230f, bzw. *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 3, 76-78.

außer Acht lässt, dass der Mk-Text überhaupt keinen Anstoß für eine Änderung bietet, sodass die Parallelität einer solchen unbedingt auffallen muß. Sicherlich ist das neue Anliegen, die genaue Entsprechung von Befehl und Ausführung auch sprachlich zum Ausdruck zu bringen, verständlich und theologisch wertvoll, weil es die Autorität Jesu deutlicher herausstellt. Es scheint jedoch einfacher zu sein, dass *ein* Autor (Deuteromarkus) diesen Gedanken verstärkte und Mt und Lk die Änderung von ihm übernahmen, als dass man mit der Zweiquellentheorie zwei Redaktoren auf die gleiche Idee kommen lässt. Bei der Streichung von  $\kappa\rho\acute{\alpha}\beta\alpha\tau\tau\omicron\varsigma$  übergeht Lindemann die Tatsache, dass der wiederholte Gebrauch dieses Wortes in der Apg die Erklärung mit Hilfe lk Redaktion schwierig bzw. unglaubwürdig macht. Aufgrund dieser Überlegungen ist es also keineswegs so sicher, wie Lindemann glaubt, „daß der Mk-Text offenbar sowohl für Mt wie für Lk die Vorlage war“ (70). Sowohl Pro wie Kontra können in diesem Fall aber erst mit einiger Sicherheit beurteilt werden, wenn man die übrigen mehr als 1000 agreements gegen Mk heranzieht, die bei Lindemann gänzlich außer Betracht bleiben.

Beim Senfkorngleichnis Mk 4,30-32 findet Lindemann „im Wortlaut ... deutliche Übereinstimmungen gegen Mk“ (70) und beurteilt die Situation insgesamt als weitaus schwieriger. Wieder ist aber festzustellen, dass er die Übereinstimmungen systemgemäß verharmlost und sich durch falsche Akzente die Sicht verbaut bzw. den Weg zu einer Lösung durch eine irritierende Beschreibung der Phänomene blockiert. Dazu gehört, dass seine Bemerkung „Mk und Lk differieren erheblich“ (70) zwar richtig ist, aber falsch ausgemünzt wird zugunsten einer Sondertradition für Lk neben Mk: „Lk ... scheint, außer in der Gleichniseinleitung, gar nicht auf Mk zurückgegriffen, sondern hauptsächlich eine von Mk offenbar unabhängige Überlieferung benutzt zu haben, die dasselbe Gleichnis – wenn auch in anderer Form – enthielt“ (70f). Es sind aber, wie sich zeigen wird, nur die ausgiebigen minor agreements dieser Perikope, die ihn irritieren und die er fälschlich als Mk-fremd beurteilt, sodass er keine Abhängigkeit des Lk von Mk bzw. keinen Traditionszusammenhang zwischen ihnen bemerkt.<sup>5</sup> Es ist zu wenig genau, nur auf die

---

<sup>5</sup> Weil Lindemann nur quellenkritisch, aber nicht entwicklungsgeschichtlich denkt, kommt er zu einer ganz „blinden“ und verzerrten Beschreibung der Zusammenhänge. Zuerst stellt er fest: „Mk und Lk differieren erheblich“ (70), was normalerweise im System der Zweiquellentheorie auf Lk-Redaktion schließen lässt. Dann fährt er fort: „Mt berührt sich sowohl mit Mk gegen Lk als auch mit Lk gegen Mk“. Bei dieser Beurteilung, die man sonst eher bei englischsprachigen Autoren findet, geht unter, dass die erste Beobachtung auf nichts anderes als auf Lk-Redaktion hinweist, die zweite aber auf eine ganz andere Ebene, nämlich Deuteromarkus. Die Nivellierung der agreements und ihre falsche Gleichsetzung mit Drittredaktion bzw. einer Quelle führen in eine ausweglose Sackgasse.

Doppelfrage bei Mk und Lk hinzuweisen und dabei davon abzulenken, dass ὁμοία ἔστιν bei Lk 13,18 und Mt 13,31 identisch ist gegenüber der Frage πῶς ὁμοιώσωμεν bei Mk 4,30, und dass der Nominativ von ἡ βασιλεία (τοῦ θεοῦ) bei Lk und Mt auch als identisch auffällt gegenüber dem Akkusativ bei Mk.<sup>6</sup> Nur wenn man diese *Umgestaltung* des Mk-Stoffes übersieht bzw. nicht erkennt, ist man in der Lage, einen so großen Unterschied zwischen Lk und Mk festzustellen, wie Lindemann es tut. Dies gilt auch für ein weiteres agreement, das bei ihm keine Erwähnung findet und damit wieder die entscheidende Rolle des Mk reduziert. Lindemann führt zwar die auffällige Übereinstimmung ὄν λαβῶν ἄνθρωπος bei Mt 13,31 par Lk 13,19 an, die er jedoch sofort zu Unrecht quellenkritisch abschiebt, statt sie als Wachstumselement des Mk zu verstehen, erkennt aber noch weniger, dass Mt ἔσπειρειν und Lk ἔβαλεν auch in der unmittelbaren Fortsetzung des Textes gegen das σπαρῆ des Mk übereinstimmen und in dieser Hinsicht *einen Bezug zu diesem* aufweisen. Denn wenn man von der redaktionellen Weiterentwicklung des Lk absieht, die darin besteht, dass der dritte Evangelist ein neues Verb (βάλλειν) anstelle des bei Mk und Mt übereinstimmenden σπείρειν verwendet hat, muss ja auffallen, dass die Seitenreferenten eine aktive Aussage machen, die mit dem ἄνθρωπος verbunden ist, während sich das passive σπαρῆ des Mk auf das Senfkorn bezieht, das bei Mk allein im Mittelpunkt steht. Unter der - auf Deuteromarkus folgenden - Redaktion des Lk ist also ein weiterer Mk-Bezug verborgen, der nicht unterschlagen werden darf, wenn der ganze synoptische Zusammenhang sachgerecht interpretiert werden soll. Aufgrund der Tatsache, dass ein agreement definitionsgemäß sowohl bei Mt wie bei Lk einen Unterschied zu Mk bietet, und zwar einen identischen, ist es auch seltsam und irritierend, wenn Lindemann wie viele andere Autoren hervorhebt, dass *Mt* (bzw. er allein) die agreement-Fassung und die Mk-Version miteinander kontaminiere, wo doch die agreements *wesensgemäß* auch bei Lk vorhanden sind und dieselbe Aussage der Kontamination demnach auch für den dritten Evangelisten gelten müsste. Man kann nur vermuten, dass die im Vergleich zu Mt stärkere redaktionelle Bearbeitung des Lk zusammen mit den falsch beurteilten agreements dazu geführt hat, dass Lindemann bei diesem Evangelisten einen Mk-Zusammenhang überhaupt leugnet, wie schon einmal erwähnt wurde. Dass es sich bei der von Lk angeblich benützten Sonderüberlieferung um eine „von Mk offenbar unabhängige“ (70) handeln soll, trifft also gerade nicht zu.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Dass Mt anschließend geändert hat in βασιλεία τῶν οὐρανῶν, bedarf keiner näheren Erörterung.

<sup>7</sup> Die Monographie zum Thema von *F. Kogler*, Das Doppelgleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig in seiner traditionsgeschichtlichen Entwicklung (FzB, 59), Würzburg 1988

Schwerer als die bisherigen Ungenauigkeiten Lindemanns, die einerseits darin bestehen, dass er verschiedene agreements gar nicht gesehen hat, während er die übrigen andererseits ohne jede weitere Überlegung und unzutreffenderweise auf eine Sonderquelle abschiebt, sind aber die traditionsgeschichtlichen Folgerungen, die er aus seinen Analysen zieht. So meint er nämlich behaupten zu können, dass „die Frage, ob die Mk-Fassung oder aber die Lk/Mt-Fassung des Gleichnisses die traditionsgeschichtlich ältere ist, ... sich von der Literarkritik nicht beantworten“ lasse (71). „Literarkritisch kann nur festgestellt werden, daß das Gleichnis vom Senfkorn dem Mk offenbar nur in *einer* Fassung bekannt war, während es Mt und Lk in *zwei* Fassungen vorlag, von denen die eine jedenfalls der Mk-Text war; dabei hat Lk im Unterschied zu Mt die nichtmarkinische Fassung im wesentlichen vorgezogen“ (71). Lindemann ignoriert den *Zusammenhang* der agreements mit Mk sowohl sprachlich wie strukturell, was ihn auch um die Möglichkeit bringt, die parallele Fassung bei Mt und Lk als sekundär im Vergleich zu Mk zu erkennen und ihre Übereinstimmungen gegen Mk überhaupt als agreements zu begreifen. Mehr als bei anderen Perikopen ist hier aber wegen der Kürze des Stückes auch zu betonen, dass die parallelen Übereinstimmungen gegen Mk in diesem Gleichnis nicht von den übrigen, gleichartigen (!) der gesamten Mk-Tradition getrennt werden dürfen, wie es bei Lindemann der Fall ist. Wer mit Isolation eines Teils vom zugehörigen Ganzen arbeitet und diesen Teil auch noch zu *erledigen* sucht, missachtet die wesentliche Gleichartigkeit und Verwandtschaft aller agreements und damit auch ihre Zahl und Kohärenz. Gerade dies würde aber erlauben, den wirklichen Charakter der Phänomene besser zu erfassen. Dass die angebliche Bevorzugung der nichtmarkinischen Fassung durch Lk nur darauf beruht, dass die nicht als solche erkannte Lk-Redation und die agreements als Mk-fremd beurteilt werden, wurde schon erwähnt.

Zu bedenken ist bei dem Vorgehen Lindemanns, dass sein Verhalten - trotz aller möglichen Gründe zu seiner Verteidigung - sehr bezeichnend ist, da er ja einerseits betont, dass er das normale System der Zweiquellentheorie und damit die Mk-Priorität vertritt, entgegen diesem System aber doch den Text der Seitenreferenten u.U. für älter hält. In zahlreichen Kommentaren ist zwar in solchen Fällen davon die Rede, Mt und Lk hätten ihre Q-Version des Gleichnisses *an die Stelle* des mk

---

samt den dazu vorhandenen positiven Rezensionen wird von Lindemann nicht beachtet, was den tatsächlichen Stand der Forschung weit außer Acht lässt. Dies ist gerade in einem Arbeitsbuch mehr als erstaunlich, weil ein solches ja nicht von völlig veralteten Positionen ausgehen und den Studierenden einen guten Teil der Problematik vorenthalten sollte. Vgl. dagegen *Strecker*, Theologie, 330, Anm. 4 (s.u.).

Gleichnisses gesetzt (bei Mt auch an gleicher Rahmenstelle), sodass das Gesamtsystem erhalten bleibt, aber in gewissem Sinn wird es doch mit seinem fundamentalen Datum der Mk-Priorität etwas leichtfertig außer Kraft gesetzt. Denn es wird kaum jemals bedacht, dass dieses Urteil nur aus einer Notsituation entstanden ist und auf unbewiesenen Voraussetzungen beruht. Nur weil wegen der falsch verstandenen *agreements* die Version der Seitenreferenten zu Unrecht mit Q identifiziert und *entgegen aller Realität* auch noch zur duplex traditio gerechnet wird, kann überhaupt von einem Ersetzen der Mk-Version durch die Logienquelle geredet werden. Es muß nicht noch zusätzlich betont werden, dass auch die Zugehörigkeit dieser „Doppelüberlieferung“ zu Q von der Zweiquellentheorie nie nachgewiesen, sondern aufgrund fragwürdiger Prämissen immer nur vorausgesetzt wurde. Es steht also insgesamt auf sehr schwankendem Grund, wenn Lindemann in traditionsgeschichtlicher Hinsicht ein im Vergleich zu Mk höheres Alter der Parallelüberlieferung des Mt und Lk in Betracht zieht und damit das Hauptprinzip seiner Theorie, die Mk-Priorität, praktisch außer Kraft setzt bzw. über den Haufen wirft.

Es ist anscheinend das von der Zweiquellentheorie seit mehr als hundert Jahren stereotyp weitergegebene Denken, dass man bei *agreements* an Mk-fremde *Quellen* zu denken habe, das es verhindert, den Entwicklungscharakter der *agreements*, d.h. ihre Mk-*Verwandtschaft* überhaupt zu sehen. Man muss hier nochmals in Erinnerung bringen, dass es einer der schwerwiegendsten Fehler Lindemanns ist, dass er wie das große Heer der Anhänger der Zweiquellentheorie überhaupt nicht berücksichtigt, dass die *minor agreements* dieser Perikope, wie schon erwähnt, nicht isoliert von den über 1000 übrigen der synoptischen Tradition gesehen werden dürfen, bei denen sich als ausnahmslose Eigenschaft ihr gegenüber Mk sekundärer Charakter herausgestellt hat, was auch von der Kritik nicht mehr geleugnet werden kann<sup>8</sup> und was für die Einzelfälle eine entscheidene Erkenntnis vermitteln hätte können. Aufgrund der großen Zahl der Übereinstimmungen und ihrem unleugbaren Bezug zu Mk sind sowohl unabhängiges Zusammentreffen von Mt- und Lk-Redaktion wie ebenso Gleichsetzung mit Q oder einer anderen Quelle eindeutig ausgeschlossen. Lindemann berücksichtigt weiters konkret auch nicht, dass das ausdrückliche Erwähnen des Wachstums des Senfkorns (ἀβξάνω) und die Entwicklung zu einem Baum, was die physische Realität bei weitem sprengt, auf das vom Verfasser der *agreement*-Schicht erlebte Wachstum der Kirche hinweist. Mit anderen Worten

<sup>8</sup> Vgl. F. Neirynek, The Two-Source Hypothesis, in: D.L. Dungan (Hg), The Interrelations of the Gospels (BETL, 95), Leuven 1990, 10: "The minor agreements share one common characteristic, they are all post-Markan. This is the truth in A. Fuchs's *Deuteromarkus* hypothesis". Vgl. *ders.*, Evangelica 3, 350.



wird von dem neuen Sitz im Leben, auf den die agreements verweisen, bei Lindemann überhaupt nichts sichtbar. Es ist aufs Ganze gesehen ein etwas sonderbares Vorgehen der Zweiquellentheorie, dass sie zwar bei Mt und fallweise auch bei Lk eine fast hemmungslose Vermengung von Mk und Q oder einer anderen Sonderquelle behauptet, nur von einer homogenen Weiterentwicklung des Mk absolut nichts sehen will.<sup>9</sup> Es muss hier außer Betracht bleiben, obwohl sachlich nicht auf diesen Aspekt verzichtet werden kann, dass es sich bei der Senfkornperikope auch um ein Beispiel jener Fälle handeln soll, in denen sich nach dem Schema der Zweiquellentheorie Mk und Q überschneiden, obwohl das Senfkornleichnis in Wirklichkeit gar nicht zur duplex traditio gehört.

Nach den Details zu den zwei Perikopen von der Heilung eines Gelähmten und vom Senfkornleichnis sind noch einige Bemerkungen aufzugreifen, in denen Lindemann mehr allgemein zu den agreements Stellung nimmt. Wie sonst auf breiter Front üblich, stellt er die theoretische Frage, ob die positiven agreements möglicherweise doch mit einer gegenseitigen Kenntnis von Mt und Lk rechnen lassen oder „der Text der Mt und Lk vorliegenden Mk-Exemplare nicht identisch (war) bzw. ... von dem uns bekannten Mk-Text ab(wich)“ (74). Nach seiner Meinung sind tatsächlich bei Mk 9,14-29 „die ‚minor agreements‘ (vor allem bei Kürzungen) so stark, dass man hier eine literarische Beziehung zwischen Lk und Mt für möglich halten kann“ (74), ohne dass der Autor aber sagt, wie er sich eine solche Beziehung näher vorstellt, die das System der Zweiquellentheorie in Frage stellen würde. Jedenfalls fügt er aber sofort an, dass es sich bei den agreements allgemein „in der Regel ... um grammatische und stilistische Verbesserungen (handelt), wie sie bei Mt und Lk auch sonst begegnen; an keiner Stelle liegen über Mk hinausgehende gemeinsame ganze Sätze vor“ (74). Lindemann hätte sich zwar, sofern sich seine Erklärung nicht ausschließlich auf Mk 9,14-29 bezieht, bei dem agreement von Mt 26,68 par Lk 22,64 gegen Mk 14,65 überzeugen können, dass es sich bei der Frage: Wer ist es, der dich geschlagen hat? unzweifelhaft um einen ganzen Satz handelt, und bei Mt 26,75 par Lk 23,62 καὶ ἐξελθὼν ἔξω ἔκλαυσεν πικρῶς gegenüber Mk 14,72 ist es analog dasselbe, aber auf dem Gebiet der Synoptischen Frage und vor allem der agreements haben sich die Vertreter der Zweiquellentheorie

---

<sup>9</sup> Nicht ganz ausgeglichen sind, worauf teilweise schon hingedeutet wurde, z.B. die Behauptungen Lindemanns, dass einmal „Lk im Unterschied zu Mt die nichtmarkinische Fassung im wesentlichen vorgezogen“ habe (71), während er nur wenig vorher meint, dass Lk „gar nicht auf Mk zurückgegriffen“ habe (70). Unmittelbar anschließend heißt es wieder, dass Lk „hauptsächlich [!] eine von Mk offenbar unabhängige Überlieferung benutzt“ habe (70f). Der offenkundige Kontrast zwischen „gar nicht“ und „hauptsächlich“ bzw. „im wesentlichen“ scheint zu verraten, dass sich der Autor selber der Sache nicht so sicher ist.

so sehr daran gewöhnt, dass sie das „übliche Einleitungswissen“ ohne jede Hinterfragung wiederholen, auch wo es offenkundig den Tatsachen widerspricht und nur die Sachkenntnis von 1911 widerspiegelt.<sup>10</sup> Es erübrigt sich auch darauf hinzuweisen, dass Lindemann alle schwierigeren oder bedeutenderen Beispiele von minor agreements übergeht und seinen Lesern auch nicht einmal aus der Ferne vermittelt, dass das Problem ganz andere Dimensionen hat (vgl. z.B. die Übereinstimmungen von Mt und Lk gegenüber Mk 1,2-4 oder 1,7-8, wo die Parallelität sogar in Strukturänderungen besteht), was zu völlig verzerrten Vorstellungen führt. Als Argument gegen eine gegenseitige Kenntnis und Benützung von Mt und Lk führt Lindemann auch an, dass „die Zahl der ‚positiven‘ minor agreements im ganzen doch sehr gering ist“ und dass außerdem der Stoff der Logienquelle „bei Lk niemals an derselben Stelle wie bei Mt in den Mk-Faden eingefügt“ sei (74).<sup>11</sup> Es ist nicht zu übersehen, dass Lindemann hier nur die Standardurteile der Anhänger der Zweiquellentheorie wiederholt, die man immer wieder und immer noch lesen kann, auch wenn sie beide falsch sind. Nur wer sich gar nicht die Mühe macht, die agreements näher zu betrachten, sondern im Rahmen der Zweiquellentheorie schon von vornherein weiß, wie er mit ihnen umgeht, kann zu einer solchen Erklärung kommen, die - was die Zahl betrifft - auch durch die schon zitierten Sammlungen bei Neiryneck und bei Ennulat widerlegt ist. Lindemann hätte sich auch schon jahrzehntelang davon überzeugen können, dass es zu den irreführendsten Irrtümern der Zweiquellentheorie gehört, Mt und Lk hätten keine parallelen Einschübe von „Q-Stoff“ in den Mk-Rahmen, wenn man nur die Logienagreements der Beelzebulperikope vergleicht, um ein einziges Beispiel stellvertretend für viele bedeutende andere zu zitieren.<sup>12</sup> In allen übrigen angeblichen Überschneidungen von Mk und

<sup>10</sup> Vgl. *W. Sanday* (Hg), *Studies in the Synoptic Problem*, Oxford 1911, 21f. Siehe dazu auch *A. Fuchs*, *Zum Stand der Synoptischen Frage*, in: *SNTU* 29 (2004) 193-245.

<sup>11</sup> Bei der Besprechung des Mk-Aufbaus und der Parallelen vermeidet er diese falsche apodiktische Aussage, die man auch bei manchen anderen Autoren als „Standardsatz“ der Zweiquellentheorie finden kann, weil er hier einige Ausnahmen zugesteht. „Übereinstimmung zwischen Mt und Lk besteht im Aufriß der Evangelien – mit wenigen Ausnahmen ... – nur dort, wo beide auch mit Mk übereinstimmen“ (72). Vgl. dagegen *I. Broer* bzw. *W. Radl*, die noch ganz unkritisch die alte Meinung wiederholen und ein paralleles Abweichen des Mt und Lk (positiv und negativ) von Mk bestreiten. Siehe dazu *A. Fuchs*, *Zum Stand der Synoptischen Frage*, in: *SNTU* 29 (2004) 193-245.

<sup>12</sup> Vgl. dazu *A. Fuchs*, *Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern* (*SNTU*, B 5), Linz 1980; *ders.*, *Spuren von Deuteromarkus, 1-4*, Münster 2004 (die jeweiligen Einleitungen); *ders.*, *Die Behandlung der mt/lk Übereinstimmungen gegen Mk durch S. McLoughlin und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage*, in: *SNTU* 3 (1978) 24-57; auch in: *Spuren*, Bd. 1, 33-72.

Q liegen weitere Fälle vor. Aus diesem Sachverhalt folgt, dass der vom Verfasser so deutlich praktizierte Versuch, die Übereinstimmungen gegen Mk zu einer geringfügigen Sache zu erklären, offenkundig ad absurdum führt. Die Präsentation der agreements gegen Mk durch Lindemann lässt ganze Felder wichtiger Beobachtungen außer Betracht und kann deshalb nur als unangemessen und grob irreführend, nicht aber als verlässliche Beschreibung des Phänomens bezeichnet werden. Man muss seiner Äußerung vielmehr entnehmen, dass er den Sachverhalt, über den er sogar in einem *Lehrbuch* informiert, gar nicht ausreichend kennt und Schlagworte wiederholt, die schon seit mehr als einem Jahrhundert falsch sind. Mehr als deutlich kommt so zum Vorschein, dass in der Zweiquellenlehre das Nachdenken über die Richtigkeit ihrer Behauptungen schon lange zum Stillstand gekommen ist und wegen ihres relativ großen Erfolges (Mk-Priorität, Redaktionsgeschichte) die falsche Folgerung gezogen wurde, die *gesamte* Synoptische Frage sei gelöst. In Wahrheit wurde nur der sekundäre Charakter der Seitenreferenzen im Vergleich zu Mk erkannt und deren gegenseitige Unabhängigkeit, während sich die direkte Abhängigkeit als voreilige und in Wirklichkeit falsche Auffassung herausstellt. Gerade die agreements weisen kräftig darauf hin.

Nur kurz kommt Lindemann auf negative agreements zu sprechen, unter denen er Mk 2,27; 4,26-29 und 8,22-26 besonders erwähnt. Wie eine vorübergehende Stichflamme taucht die Frage nach einem kürzeren Mk auf, „in dem jenes Material (noch) nicht (oder: nicht mehr) enthalten war (73), wird aber mit der Überlegung abgetan, dass sich plausible Gründe für eine Auslassung finden. Die ersten beiden Stücke seien u.U. „theologisch fragwürdig, die Blindenheilung 8,22-26 dürfte als (unschöne) Dublette von 10,46-52 empfunden worden sein“ (73). Erstaunlicherweise gestattet diese Überlegung dem Verfasser die Schlussfolgerung: „Die Annahme eines kürzeren ‚Ur-Markus‘ bzw. eines sekundär verkürzten ‚Deutero-Mk‘ ist jedenfalls unnötig“ (73), die keineswegs alle Leser von ihrer Stringenz überzeugen wird. Denn was nach der Zweiquellenlehre Mt und Lk als Grund für eine Streichung genügen konnte, konnte es auch für einen Autor *vor* ihnen, sodass das Urteil Lindemanns gerade nicht logisch ist. Und was nun von beiden theoretischen Möglichkeiten tatsächlich zutrifft, kann nur mit Hilfe der übrigen agreements der gesamten Mk-Tradition und genauer Berücksichtigung des ganzen Kontextes geklärt werden, was Lindemann aber überall vermissen lässt.

Im weiteren kommt Lindemann nochmals ausdrücklich auf die Deuteromarkustheorien, unter denen er mehrere unterscheidet, als dem „Stein des Anstoßes“ der Zweiquellenlehre zurück. Neben der „theologisch bewußt redigierte(n) Zweitauflage des Mk“ erwähnt er auch die These von U. Schnelle, der im Vergleich dazu

nur von einer „Bearbeitungsschicht“ redet;<sup>13</sup> die ähnlichen Vorstellungen von U. Luz und A. Ennulat kommen gar nicht zur Sprache.<sup>14</sup> Uneingeschränkt bringt er aber als Einwand vor, dass unter dieser Voraussetzung „Mk dann in drei unterschiedlichen, vollständig redigierten Fassungen existiert haben müsste: 1. in Form des uns bekannten Textes, 2. in der Form des von Mt benutzten, und 3. in der Form des dem Lk vorliegenden Textes; dabei müsste angenommen werden, daß von den Fassungen 2 und 3 in der Textüberlieferung des Mk nicht die geringste Spur erhalten blieb“ (73f). Es scheint der Zweifel bezüglich Deuteromarkus bzw. das ausnahmslose Festhaltenwollen an der Zweiquellentheorie gewesen zu sein,<sup>15</sup> das Lindemann zu der ganz perplexen Behauptung von *drei* verschiedenen Mk-Fassungen verleitet, was jeder Logik widerspricht, weil ja der aus den agreements abgeleitete Deuteromarkus für Mt wie Lk identisch ist, sodass es für Mt und Lk keinen verschiedenen Mk-Text geben kann. Dass der wissenschaftliche Stand der Information nicht überzeugt, ist im Anschluss daran auch dem weiteren Einwand vom Verlust des Deuteromarkus zu entnehmen, den man heute nicht mehr erwarten würde. Zu oft schon wurde ja darauf hingewiesen, dass das Verschwinden von Deuteromarkus gar kein Argument gegen diese Hypothese, sondern vielmehr aus der Natur der Sache zu erwarten ist.<sup>16</sup> Weil es für die Vertreter der Zweiquellentheorie anschei-

<sup>13</sup> Vgl. dazu A. Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage, in: SNTU 29 (2004) 193-245.

<sup>14</sup> Beide Autoren rechnen nur bei einem Teil der agreements mit einer deuteromarkinischen Erklärung.

<sup>15</sup> In der 9. Auflage, S. [68f], ist die Verwirrung noch größer. Dort wird Deuteromarkus in einer völlig uneinsichtigen Weise auch mit Mk 6,45-8,26 in Verbindung gebracht: „Die bisweilen vertretene These, der Abschnitt 6,45-8,26 ... habe in dem Markusexemplar, das Lk vorlag, gefehlt, Mt und Lk hätten gar nicht das jetzige Markusevangelium, sondern einen überarbeiteten ‚Deutero-Markus‘ benutzt, ist ganz unwahrscheinlich“. Das hat die echte Deuteromarkus-Hypothese aber nie behauptet, weil ein Stoff wie der von Mk 6,45-8,26, der zugleich auch bei einem zweiten Synoptiker vorhanden ist (vgl. Mt 14,22-16,12), ex definitione auch in Deuteromarkus gestanden sein muss. Es war nur die Idee von G. Strecker und U. Schnelle, dieses für sie unlösbare Problem auf einen Deuteromarkus abzuschieben, von dem sie nur eine defizitäre Vorstellung hatten. Vgl. z.B. U. Schnelle, Einleitung in das Neue Testament, Göttingen 2002, 193: „Eine Modifikation der herkömmlichen Zweiquellentheorie ist ... durch das Fehlen von Mk 6,45-8,26 zwischen Lk 9,17 und 9,18 ... und zahlreiche kleinere Übereinstimmungen von Matthäus und Lukas gegen Markus erforderlich. Für eine bewußte Auslassung von Mk 6,45-8,26 durch Lukas lassen sich keine Motive nennen. ... Übrig bleibt allein die Annahme, daß Mk 6,45-8,26 noch nicht oder aber nicht mehr in dem Lukas vorliegenden Markusexemplar stand“. Vgl. dagegen A. Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 1, 101f.

<sup>16</sup> Vgl. z.B. A. Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 2, 184; Bd. 3, 8.62.

nend so störend und unerwartet ist, sei auch hier nochmals darauf hingewiesen, dass mit dem Erscheinen des MtEv und des LkEv, die beide noch mehr Stoff enthielten als Deuteromarkus (z.B. das jeweilige Sondergut des Mt und Lk, das gerade bei letzterem beträchtlich ist) und theologisch nochmals weiterentwickelt waren, ein Abschreiben eines überholten Stadiums inhaltlich wie finanziell kaum vorstellbar ist, sodass man nicht überrascht sein kann, dass von ihm „nicht die geringste Spur erhalten blieb“, - von den ohnehin nicht wenigen agreements abgesehen! Es ist außerdem bezeichnend, dass sich manche Exegeten um das Verschwinden von Deuteromarkus solche Sorgen machen, während sie 80 Prozent vom ganzen Phänomen der agreements oder mehr überhaupt unerörtert lassen<sup>17</sup> und die gesamte Literatur aus 30 Jahren den Lesern vorenthalten wird! Vielleicht würde mehr Ausgeglichenheit der Sache gut tun.<sup>18</sup>

Lindemann schließt seine Besprechung der minor agreements in einer Weise ab, die man nun schon fast als eine bekannte Art von „Abschiedsrede der Zweiquellentheorie“ bezeichnen kann, da sie beinahe gebetsmühlenartig immer wieder wiederholt wird.<sup>19</sup> Einschränkend wird zuerst auf die Fragwürdigkeit aller Wissenschaft hingewiesen, dann aber allem zum Trotz doch die Souveränität der Zweiquellentheorie herausgestellt. „Es muß betont werden: Keine Hypothese vermag alle Textphänomene hinreichend zu erklären und alle Probleme zu lösen, stets bleiben offene Fragen. Es scheint aber so, als sei die auf der Annahme der Mk-Priorität basierende Hypothese, verbunden mit der Annahme, daß Lk und Mt neben Mk eine weitere gemeinsame Quelle benutzten („Zwei-Quellen-Theorie“) am besten geeignet, den weitaus größten Teil der Probleme befriedigend zu beantworten;

---

<sup>17</sup> Wie man aufgrund solcher Überlegungen schließen muß, ist also nicht das angeblich spurlose Verschwinden von Deuteromarkus zu erklären, sondern vielmehr die Weitertradierung des MkEv, was aber keine spezielle Aufgabe der Deuteromarkushypothese ist, sondern schon längst eine Frage an die Zweiquellentheorie darstellt.

<sup>18</sup> Die Literatur zu Deuteromarkus macht längst über 2000 Seiten aus und kann eigentlich nicht übergangen werden, sofern nicht die Verfasser einen deutlich spürbaren ideologischen Standpunkt einnehmen, der nicht unbedingt als wissenschaftlich und fair erscheint. Gerade von protestantischer Exegese hätte man aufgrund ihrer langen Geschichte mehr Sachkenntnis und Umsicht erwartet. Die von früher her gewohnte Verantwortung für die wissenschaftliche Forschung wird von dort derzeit nicht wahrgenommen.

<sup>19</sup> Vgl. z.B. *Ph. Vielhauer*, Geschichte der urchristlichen Literatur, Berlin-New York 1975 [= 1981], 273; *D.A. DeSilva*, An Introduction to the New Testament. Contexts, Methods and Ministry Formation, Downers Grove - Leicester 2004, 166.

alle anderen Hypothesen werfen jedenfalls zusätzliche neue Fragen auf“ (74).<sup>20</sup> Fast scheint es, als möchten die Vertreter der Zweiquellentheorie mit der erwähnten großzügigen Konzession von vornherein jeder Kritik und jedem Einwand gegen ihre Theorie entgegenreten, ohne sich aber im übrigen um massive Einwände im geringsten zu kümmern. Nur wenige Leser werden aber auch auf protestantischer Seite der Meinung sein, dass Argumente schon dadurch erledigt sind, dass man sie verschweigt und ihnen ohne jede Diskussion ausweicht. Es ist kein Zeichen von Wissenschaft, dass nicht ist, was nicht sein soll. Man kann, wenn auch in übertragenem Sinn, dem Urteil Lindemanns zugestehen, dass die Zweiquellentheorie tatsächlich den „weitaus größten Teil der Probleme befriedigend“ löst, sofern man darunter die atomistische Beseitigung des Großteils der agreements versteht, nur dass sie leider am Rest völlig scheitert und vor allem die zugrunde liegende Hermeneutik zu hundert Prozent verfehlt ist. Es ist das Defizit in der Präsentation Lindemanns, dass er bei den agreements im großen und ganzen dort stehen bleibt, wo die Forschung schon vor hundert Jahren war, und die inzwischen eingetretene Herausforderung nicht zur Kenntnis nimmt.

Zuletzt ist noch auf die Äußerungen Lindemanns bezüglich Q einzugehen, in denen er sich in gleichem Maß wie bisher wenn nicht noch stärker der traditionellen Meinung anschließt. Dazu gehört die Behauptung, dass „Q ... neben Logien offenbar auch Erzählstoff (enthielt)“ (81), wofür Lk 11,14-23 par Mt 12,22-30 die Bestätigung sein soll.<sup>21</sup> Lindemann findet es gar nicht für notwendig, auf die Tatsache einzugehen, dass die Logien dieses Stoffes als agreements verstanden werden können und zusammen mit den kleineren parallelen Übereinstimmungen gegen Mk einen inhaltlich und theologisch höchst bedeutsamen Wachstumsprozess des Mk-Stoffes bezeugen, der der quellenkritischen und traditionsgeschichtlichen Auffassung der Zweiquellentheorie entscheidend widerspricht. Man ist erstaunt, dass statt einer genauen Beobachtung aller Phänomene und der ausführlichen Widerle-

<sup>20</sup> In der 9. Auflage, S. [69] war von der Zweiquellentheorie noch als „Theorie“ die Rede; dafür war der Schlußsatz mäßiger: Die Zweiquellentheorie war nur „geeignet, den größten Teil der ... Frage befriedigend zu beantworten“.

<sup>21</sup> Vgl. auch G. Strecker, *Theologie des Neuen Testaments*. Bearbeitet, ergänzt und herausgegeben von F. W. Horn, Berlin - New York 1996, 330: „Die Logien enthalten ... keineswegs nur Redestoff. Neben den Redestücken stehen auch Erzählungen“, bzw. 331, wo Strecker die „Q-Quelle“ als „Konglomerat aus Rede- und Erzählungsüberlieferungen“ beschreibt, „wobei die Redetradition das Übergewicht hat“. Zum Erzählstoff rechnet er u.a. die Versuchungsgeschichte Mt 4,3-11 par, wenn er Q auch erst bei 4,3 beginnen lässt, und die Beelzebuldiskussion Mt 12,22-28. Dies entspricht nicht nur breiter Gewohnheit innerhalb der Zweiquellentheorie, sondern umgeht vor allem eine genaue Untersuchung der overlap-Perikopen.

gung der vorgebrachten Einwände die einfache Wiederholung eines verbreiteten Standpunktes genügt, der in der sachlichen Diskussion des Stoffes längst nicht die einzige Möglichkeit darstellt, und dass die wichtige Frage nach der *Funktion* der parallelen Einfügung von Logienstoff überhaupt nicht bedacht wird. Nur weil die Zweiquellentheorie, wie schon mehrfach betont wurde, mit den Logien z.B. der Beelzebulgeschichte sonst nicht fertig wird, rechnet sie auch diese Perikope der *triplex traditio* entgegen aller Realität zu Q und behauptet in der Folge, dass diese Quelle auch Erzählstoff enthielt.<sup>22</sup> Dabei handelt es sich aber bekanntermaßen nicht nur um einen Verrat an der eigenen Theorie, sondern auch um eine ausgiebige *petitio principii*, weil die Zweiquellentheorie ja trotz ihrer langen Geschichte nie bewiesen hat, dass es sich bei den Logien um Q-Stoff handelt. Es braucht auch nicht mehr wiederholt zu werden, dass Exorzismen dem übrigen Q-Stoff völlig fremd sind und eine ausführliche Diskussion über dieses Thema erst recht erstauen müsste. Aber wo es mehr um die Mehrheit und die Wiederholung des Alten als um den Text geht, haben solche Einwände keine Kraft.

Schließlich werden kaum alle Benützer des Arbeitsbuches damit zufrieden sein, dass Lindemann entgegen allem, was in Wirklichkeit zutrifft, die „gemeinsame Überlieferung“ für „so gering“ erachtet, „daß die Annahme gemeinsamer mündlicher Tradition zur Erklärung ausreicht“ (83).<sup>23</sup> Wenn man, wie es für gewöhnlich gerade von Seiten der Zweiquellentheorie - wenn auch völlig zu Unrecht - geschieht, die Perikopen von Johannes dem Täufer, Taufe und Versuchung Jesu, Beelzebuldiskussion, Rückkehr der Dämonen, Zeichenforderung und anderes zur Logienquelle rechnet, ist das parallele Material alles andere als gering, und die Behauptung, „daß die Annahme gemeinsamer mündlicher Tradition zur Erklärung ausreicht“, eine Ausrede, die sich einfach nicht um den Text kümmert.<sup>24</sup> Anders als Lindemann schreibt, ist das Verhältnis von Mk und „Q“ gerade in den erwähnten Perikopen eines der größten offenen Probleme der Zweiquellentheorie, und es einfach zu leugnen bzw. auf die undurchschaubare mündliche Überlieferung zu verweisen, spricht für sich selbst. Wie in der Auseinandersetzung mit anderen Autoren muss auch hier wiederholt werden, dass die Zweiquellentheorie sich nicht

<sup>22</sup> Vgl. dazu auch den ähnlichen Standpunkt von U.Luz, J.S. Kloppenborg, etc.

<sup>23</sup> In der 9. Auflage, S. [68] hatte es Lindemann dagegen noch für unmöglich gehalten, bloß die agreements von Mk 9,14-29 mit Hilfe mündlicher Überlieferung zu erklären.

<sup>24</sup> Vgl. seine Zusammenstellung des Q-Stoffes S. 82. Lindemann rechnet im Gegensatz zum letzten exegetischen Trend die Perikope von der Taufe Jesu nicht zu Q, und die Versuchung Jesu hat „so viele für Q untypische Elemente ..., daß Zweifel an der Zugehörigkeit zur Logienquelle möglich sind“ (81). Davon abgesehen ist er der Meinung, „der Aufbau von Q läßt sich aus Lk mit einiger Gewißheit rekonstruieren“.

länger blind und taub stellen kann gegenüber der Kritik, wenn sie nicht jede Glaubwürdigkeit verlieren will. Ausgiebige Unkenntnis des Phänomens der minor und major agreements bestätigt noch lange nicht die Richtigkeit der Zweiquellen-theorie, und völliges Verschweigen jeder einschlägigen Literatur und Ausweichen vor aller Kritik tut der Theorie auch keine Ehre an. Vielleicht kann man für manche Leser noch eine zeitlang das alte Stroh dreschen; auf die Dauer werden auch die Ochsen nicht damit zufrieden sein.

18.6.2006